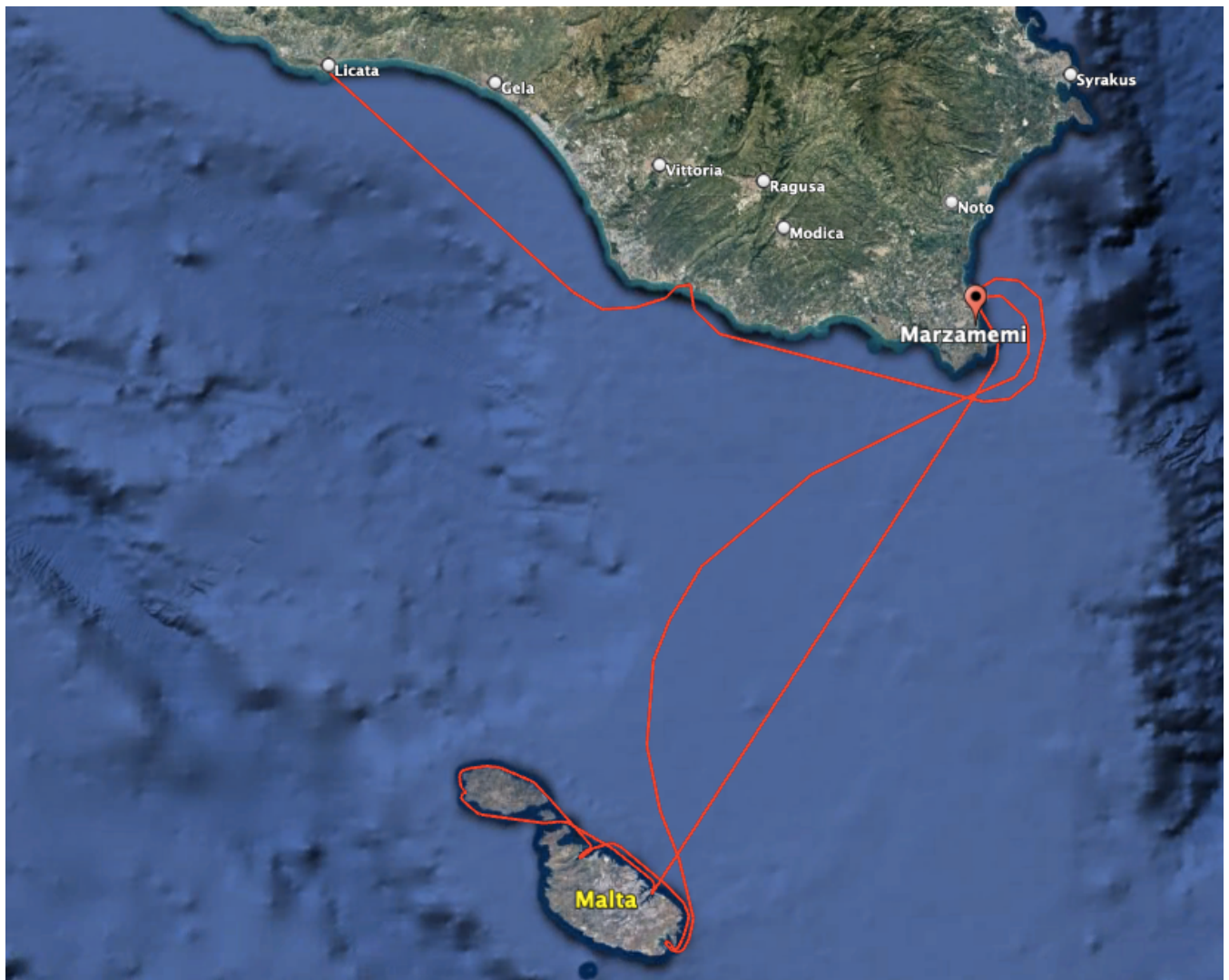




Eine Reise nach Malta und ins Winterlager

„Allmählich wird es herbstlich, wir müssen ans Winterlager denken. Aber vorher werden wir noch mal kurz in Malta vorbei schauen.“



An der Südost-Ecke Siziliens in der Nähe des Capo Passero erstreckt die weitläufige Bucht von Porto Palo, auf deren Ostseite ein Fischereihafen liegt. Hier ankert man sehr gut geschützt, aber man muss ein wenig aufpassen auf ein Eisengerüst mitten in der Bucht, weder eingezeichnet noch irgendwie betonnt, weitestgehend unter Wasser, nur ein Träger ragt knapp über die Wasseroberfläche. Kleiner Sehtest, sehr gewöhnungsbedürftig! Genau wie das Netz, in dem sich der Anker verfangen hatte, was dem / den Ankermanöver(n) eine recht sportliche Note verlieh. Ansonsten aber einfach schön!



Und dann: Die Fischerkneipe, die Mary beim Hundi-Spaziergang entdeckt und als Futterstelle vorschlägt, bietet eine *Cena di lavoro* an: Antipasti, Primo, Secondo, Wasser, Wein, 25 Eu. Na gut, wird genommen, in einer Fischerkneipe sollte man selbst in Italien zu dem Kurs schon eine recht ordentliche Fischmahlzeit bekommen. Es kam besser. Die Antipasti, gegrillter und gebratener Fisch jeglicher Couleur, superlecker, aber danach waren wir eigentlich schon satt. Primo: Die Pasta mit Frutti di Mare, eigentlich mehr Frutti als Pasta, konnten wir nur ein wenig antesten. Secondo - Schwertfischsteak mit Gemüse und Ofenkartoffeln, ging gar nicht mehr, trotz Grappa als Coup de Mieux. Die Doggybags reichten noch bequem für zwei Tage. Ich spreche den Wirt auf diese enorme Übermenge an: Jaja, er habe das Ziel, dass keiner seiner Gäste alles aufessen kann. Jeder Jeck ist anders! Und ich hab es mal wieder zu spät kapiert: In Italien gehört es oft zum guten Ton, nicht aufzuessen. Wir hätten von allem ein wenig nehmen sollen, statt typisch deutsch dem Wahnsinn die Stirn zu bieten!

Maximal überfressen brechen wir am nächsten Morgen auf nach Valetta, der Hauptstadt von Malta, mit 5700 Einwohnern auf einem knappen Quadratkilometer die kleinste Hauptstadt eines unabhängigen Staates (sorry, der Vatikan spielt da nicht mit), seit 1980 als Gesamt-Monument ein UNESCO-Weltkulturerbe. Die zentrale Lage der Insel im Mittelmeer und die optimale Lage Valettas auf einer Landzunge zwischen zwei großen Naturhäfen, dem heutigen Marsamxett Harbour und dem Grand Harbour, machten Malta und Valetta zum strategischen Objekt der Begierde fast aller großen Kulturen des Mittelmeerraumes. Zuletzt im zweiten Weltkrieg, in dem heftig um Malta gekämpft wurde; die Insel verteidigte sich angeblich mit nur drei Flugzeugen, aber wohl auch jeder Menge Mut, weshalb König George dem gesamten maltesischen Volk das Georges Cross verlieh. Na ja, wenn's hilft! Für den König eine recht preiswerte Geste.

Aber keiner hat die Insel geprägt wie die Malteser - genau gesagt der Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Hl. Johannes von Jerusalem, Rhodos und Malta -, die hier bis zu ihrer kampflosen Niederlage gegen Napoleon 1798 ihren Hauptsitz hatten. Die Malteser hatten, nachdem es im Heiligen Land nichts mehr

zu verteidigen gab, erst auf Rhodos und dann, 1530, auf Malta Fuß gefasst, wo sie ersatzweise den Machtgelüsten der Osmanen Einhalt gebieten wollten. Aber man war sich auch nicht zu schade, sozusagen im Nebenerwerb sogenannte Corsos durchzuführen, also muslimische Schiffe aufzubringen, zu plündern und die Besatzung zu versklaven, natürlich nur zur höheren Ehre Gottes! Valetta war einer der größten Sklavenmärkte Europas. Nach dem Sieg über die Osmanen ließ der damalige Großmeister La Vallette hinter dem bei dieser Gelegenheit zerstörten Fort Elmo die nach ihm benannte Festungsstadt bauen.

Schon bei der ersten Annäherung heißen die hohen Mauern der Befestigung nicht grad willkommen.



Stadt und Hafen sind über die Jahrhunderte immer stärker befestigt worden, wie der herrliche Ausblick von den Upper Barrakka Gardens auf den verzweigten Grand Harbour samt Forte Sant' Angelo zeigt.



Die Herren Festungsbaumeister hatten an alles gedacht. Die Wachtürme mit ihren Reliefs von Aug und Ohr stehen fast schon dekorativ für die Wachsamkeit der Platzherren; das Lazarett ist über einen vertikalen frei stehenden Lift erreichbar - sozusagen vom Schlachtschiff zur Schlachtbank.



Der Orden war gegliedert in „Zungen“, die von Rittern gleicher Sprache gebildet wurden. Jede Zunge war eine militärische Einheit und verantwortlich für bestimmte Aufgaben, im Verteidigungsfall für jeweils zugeordnete Mauerabschnitte. Die Ritter rekrutierten sich aus dem gesamten europäischen Adel: Nachdem die älteren Jungs den heimischen Herd geerbt hatten, und auch Militär und Kirche personell hinreichend bedacht worden waren, blieb manch einem Nachgeborenen wohl auch nicht viel anderes übrig; immerhin, man lebte hier nicht schlecht!

Spätestens mit der Erbauung der massiven Bastionen und der Prachtentfaltung der späten Großmeister im 17. und 18. Jahrhundert wurde Valletta von der Humilissima Civitas Valetta, also der höchst bescheidenen Stadt, zur „Superbissima“, einer prunkvollen Barockstadt, in einem Atemzug genannt mit Paris, Prag, St. Petersburg oder Wien. Beeindruckend sind die sogenannten Aubergen der Ordensritter, wobei die schlichte Übersetzung „Herberge“ den damals geltenden Standards nicht ganz gerecht wird. Diese bescheidene Behausung, die Auberge de Castille et Leon, ist heute Sitz des Premierministers, andere „Herbergen“ dienen als Finanz- oder Justizministerium oder ähnlich.



Auch die Hütte des Großmeisters hielt wohl den Regen ab. Heute wird der riesige Palast an der weitläufigen Piazza für Staatsempfänge genutzt; leider konnten wir ihn nicht besichtigen, weil gleichzeitig Herr

Steinmeier zu Besuch war, und da hatte man sich - völlig unverständlich - gegen uns entschieden. Na gut, dann nur von außen, dafür dann aber mit dem lokalen Pendant zu unserem Security-Manager Bonnie.



Die Figuren am Dach des Palastes lassen mancherlei Spekulation zu, wohl auch in Richtung buckelndem Volk und feister Obrigkeit, im Genick eben dieses Volkes sitzend. Oder geknechteter Frau? Gierlapp mit zum Raffen geöffneten Armen? Und unter allem die Trauermiene des resigniert Duldenden.

Heute lebt Malta vom Tourismus, wobei der stark präsenste Kreuzfahrttourismus - wie für diese All-Inklusive-Sparte üblich - relativ wenig Geld auf der Insel lässt. Big Money wird „verdient“ mit allerlei Finanzdienstleistungen legaler, halblegaler, illegaler und vor allem den Maltesern ganzegaler Art. Immerhin, trotz der allgegenwärtigen Korruption war Valetta mal Kulturhauptstadt Europas, was tief blicken lässt.

Wir liegen mit unserem privaten Dampfer stilvoll mittendrin im geschichtsträchtigen Stadtteil Vittoriosa.



Hier haben wir das Glück, das in Vittoriosa alljährliche Lichterfest miterleben zu können; am Abend werden alle Laternen ausgeschaltet, nur Kerzen erleuchten die Straßen. Sehr idyllisch!



Stolz präsentieren die Einwohner die eigenen Beiträge zum Fest auch innerhalb ihrer Häuser.



Am nächsten Tag nutzen wir für die Überfahrt rüber ins Stadtzentrum von Valetta eine der motorisierten Gondeln; die Haltestelle liegt direkt an unserem Heck und sorgt gantztägig für spannungsreiches Hafenkino. Auch schon bei unserer Ankunft, beim Kurztrip zum Tanken und bei der Abreise: Die Gondelfahrer nehmen aber auch nicht die Spur von Rücksicht, wer zuletzt zuckt, hat Vorfahrt.



Die Annäherung an die Stadt ist spektakulär, man weiß gar nicht, wohin man zuerst gucken soll: Auf das trutzige Forte Sant' Angelo oder die beige Häuserfront.

An der Waterfront im Hafen zeugen Wohn- und Kontorhäuser vom Reichtum der Handelsherren.



Die zentrale Achse durch die Stadt bildet die Merchant Street, heute Fress- und Flaniermeile.



An ihrem landseitigen Ende steht auf dem Gelände der ehemaligen Stadtbefestigung der monumentale Tritonenbrunnen, der gleichermaßen Kraft und Dynamik darstellen soll. Eingeweiht 1959, also in der Kolonialzeit, erregte er hier und da Missfallen, eben weil kolonial. Auch wurde der Brunnen mehrmals stark beschädigt, sogar einem der mächtigen Tritonen brach ein Arm. Aber allen Unkenrufen zum Trotz steht der Brunnen noch immer, seit neuestem sogar unter Denkmalschutz.



Maltas Nationalbibliothek hat ihre Ursprünge im 16. Jahrhundert. 1812 bezog sie die neuen Räume an einem großen Platz, auf dem das Monument der englischen Queen Victoria steht. Und viele Einheimische und Besucher sitzen - beim Kaffee. Prunkvoll, prunkvoll!

Den Wandel von schlichter Bescheidenheit hin zur barocken Prunkentfaltung sieht man schön am Beispiel der St. Johns Co-Cathedral, der Hauptkirche des Malteser-Ordens; Co-Cathedral deswegen, weil sie seit 1816 als zweiter Sitz des Erzbischofs von Malta dient. Von außen wirkt die 1577 fertig gestellte Kirche streng und schlicht, was wohl dem damaligen und ursprünglichen Selbstverständnis des Ordens entsprach.



In den folgenden hundert Jahre aber ließen die Großmeister den Innenraum im Stil des Hochbarocks zu einem der prunkvollsten Kirchenbauten im Mittelmeerraum gestalten. Ein Fest in Rot und Gold, geschnitzten Steinwänden, prächtigen Wandteppichen, Malereien aus dem Leben des Schutzpatrons Johannes.



Das Hauptschiff ist 53 m lang und 15 m breit. Im Boden sind 375 Grabplatten versenkt, verziert mit Wapen und Bildern der Helden-taten, und immer wieder - etwas marode - Skeletten und Totenschädeln. Die Gräber der Großmeister befinden sich überwiegend in der Krypta. Ihre Sarkophage zählen zu den „vollkommensten Kunstwerken des Hochbarock“. Ob man darin auch besonders vollkommen ruht?



An den Seiten liegen 14 Kapellen, die jeweils einer der Zungen zugeordnet und deren Schutzheiligen geweiht sind. Die deutsche Kapelle ist der Erscheinung des Herrn und den Heiligen Drei Königen geweiht, wie das Altarbild des maltesischen Malers Stefano Enardi darstellt.

Eines der bedeutendsten Werke der Kirche befindet sich im Oratorium: „Die Enthauptung des Johannes“ (1608), ein Meisterwerk von Caravaggio, das die gesamte Stirnseite des Raumes einnimmt.



Caravaggio, bekannt für seinen wilden Lebenswandel voller Ausschweifungen und blutiger Streitereien, musste wegen einer tödlichen Auseinandersetzung 1606 Rom verlassen, tauchte 1607 in Valletta auf, wurde im 1608 selber Ordensritter und verschwand bald drauf wegen einer erneuten blutigen Auseinandersetzung im Gefängnis; 1610 starb er unter untergeklärten Umständen. Aus künstlerischer Sicht - und dass macht ihn unsterblich - besticht Caravaggio durch seine naturalistische Licht- und Schattenmalerei.



Die kommt auch im Bildnis des Hieronymus zum Tragen, gemalt 1607. Das Bild wurde 1984 gestohlen; für mich völlig unklar, wie man einen etliche Quadratmeter großen Ölschinken aus einer Kirche klauen kann, was aber an meiner Naivität bezüglich organisierten Einbruchdiebstahls liegen mag. Jedenfalls tauchte es drei Jahre später wieder auf (für mich völlig).

Nicht nur wegen dieser beiden Bilder ist für mich St. Johns schon eine Reise Wert. Mal ganz abgesehen von dem großartigen Valletta.

Wir sind allerdings auch noch so ein wenig neugierig auf das Inselinnere, insbesondere auf Mdina. Der Name geht, wie so vieles auf Malta, auf die Araber zurück. Sie - und später noch die Normannen - hatten den Ort stark befestigt, und die Ordensritter hatten hier zunächst ihren Sitz. Dann aber verstanden sie, dass sie die Küste besser von dem heutigen Valetta aus beherrschen konnten. Seither ist Mdina nur noch für den alten maltesischen Adel von Belang. Angeblich von erheblichem Belang, man bleibt gern unter sich, und Häuser werden nicht verkauft, sondern vererbt.



Man betritt Mdina durch das prachtvolle alte Stadttor, das die Malteser Anfang des 18. Jhd. errichtet haben, auch bekannt durch seine Rolle in der Fernsehserie Game of Throne.



Die Kathedrale St Paul - zusammen mit der St Johns Co-Cathedral Sitz des Bischofs von Malta - zeugt von der ehemaligen Bedeutung Mđinas.



Auch das Rathaus gegenüber der Kathedrale kann sich sehen lassen.



Das Bild der Stadt - sie wird auch die Stille genannt - ist geprägt von den vielen schmalen Gassen und den sandfarbenen Häusern.



Wir fahren noch hop-on hopp-off über weite Teile der Insel, die aber nirgendwo auch nur im Ansatz an die Attraktivität von Valetta oder Mdina rankommt. Dann beenden wir auch unseren Besuch und fahren an der unglaublich hässlich zugestrichelten Nordküste vorbei Richtung der Nachbarinsel Gozo.



Sie soll wunderschön sein, und insbesondere eine Blaue Lagune wird immer wieder empfohlen. Die Lagune entpuppt sich als mittelprächtigt attraktive Ankerbucht, Bojen, Taue und Netze sperren weite Bereiche ab, und auch das Wetter lädt nicht unbedingt zum Verweilen ein. Immerhin, bei Sonne mag es hier ganz nett sein, wenn dann das Strandrestaurant geöffnet ist und die tote Ratte vor der Terrasse entfernt.



Schon mit Blick auf das Wetter verzichten wir auf weiteres Gozo und planen unsere Fahrt ins Winterlager in Licata an der sizilianischen Südküste. In Anbetracht der Wetterlage scheint es sinnvoll, zunächst ostwärts zu fahren und dann erst den Schlag rüber nach Sizilien zu machen, zumal wir auch noch mal in das von uns so gern besuchte Marzamemi möchten.

Kurz vor St Peters Bay ziehen wir es vor, ein Unwetter in der Bucht abzuwettern, Petrus selbst scheint uns dabei zu helfen. Hier hatte ich vor Jahren schon einmal Schutz gesucht vor einem schweren Unwetter. Das blieb allerdings aus, jedenfalls in St Peters Bay, Malta. Im Gegensatz zu St Peters Bay, Kanada, wo es wohl hoch her gegangen sein muss. Seither fühle ich mich bei Gedanken an St Peters Bay immer ein wenig (selbst-und Windfinder-) verarscht. Dieses Mal aber hat es ganz gut geschüttet.



In den nächsten Tagen machen wir erstmal noch weiter Ost, bevor wir unter Beachtung des tagsüber drehenden Windes in einem riesigen Bogen direkt nach Marzamemi und von dort aus nach Marina di Ragusa fahren. Das Örtchen kenn ich gut, hatte ich hier doch 2017-18 mein SCHWÄLBCHEN im Winterlager. In diesem Jahr habe ich mich aber für Licata entschieden, weil die dortige Marina auf den Kat-Zuschlag verzichtete. Wir bleiben, besuchen Freunde, machen Ausflüge und ersetzen die Stb-Starter-Batterie, die schlapp gemacht hatte. Schön: Die Canoli-Bomber und der Cremebeutel-schwingende Zeus, eine einfallsreiche Werbung des lokalen Konditors für das typisch sizilianische, unwiderstehliche Feingebäck.



Dann geht es auf zum letzten Schlag ins Winterlager; wir kommen in den Genuss eines kitschigen Sonnenuntergangs und büßen dafür mit einer Ankunft im Dunklen mit einigem Seitenwind. Die große Segler-Community in Licata nimmt uns freundlich auf, wir beteiligen uns an Happy Hours, sonntäglichem Barbecue, anschließendem Stockschieß-Spielen und ähnlichen Lustbarkeiten. Wir suchen diverse Handwerker auf, vergeben einige Aufträge, machen die SCHWALBE winterfit und sturmfest und nehmen Abschied.



Nachtrag Januar 2023:



Die Reise der SCHWALBE wurde vom Düsseldorfer Yachtclub ausgezeichnet mit dem Fritz-Bellingroth-Preis für die erfolgreichste Seglerwanderfahrt der Saison. Nun bereits zum 5. Mal, weshalb der Wanderpokal seine Wanderung aufgibt, endgültig in den Besitz des Skippers geht und dessen Segler-Ego-Wand verziert.

Nachtrag Februar 2023

Alle Jahre wieder: Ich reise in jedem Winter zum Boot, und so mache ich mich auch dieses Jahr auf die Socken und besuche die SCHWALBE; ein wenig arbeiten, ein wenig private Mini-Kreuzfahrt, ein wenig Urlaub - ich spekuliere auf die eine oder andere Fahrt im offenen Cabrio -, letztlich dann Treffen mit Mary in Venedig.

Über Karneval - das hab ich während meiner Studienzzeit so ausführlich zelebriert, das reicht ein Leben lang. Per Auto und Fähre; schließlich hat man ja so einiges zu transportieren. Zumal die Winterlieger in Licata gerne von meinem Angebot Gebrauch machen, etwas aus Deutschland mit zu bringen. Das Auto ist pratschvoll, die Kabine auf der Fähre Livorno-Palermo geradezu großzügig, und billig, weil Vorsaison. Das mitgebuchte Dinner ist allerdings mit das Schlechteste, was ich je in Italien gegessen habe. Na ja, die Grimaldi Lines gehören halt Monegassen! Sollte man meinen, ist aber nicht so: Man sitzt in Neapel.





Licata erreiche ich am frühen Abend, werde von meinen Nachbarliegern spontan zu „Schnitzel satt“ eingeladen, erledige meine Arbeiten - jedenfalls zum Teil -, bewundere den neuen Watterschutz am Steuerstand, bekomme spontanen Besuch von Segelfreunden, verabrede mich mit Tonio dem Taucher und Paolo dem Segelmacher - ob die Termine aber klappen?! Man darf gespannt sein!



Und ruckzuck bin ich schon wieder auf der Seereise nordwärts nach Livorno, von da aus zum Übernachten ins nahe Pisa. Hier war ich auf einem vorherigen Törn, kenne dies und das, entscheide mich gegen den Schiefen Turm - oder etwas weniger despektierlich den Torre Pendente - und stromere stattdessen am Nachmittag durch die Stadt.

Am Abend des nächsten Tages werde ich Mary am Flughafen von Venedig abholen, habe also noch Zeit für einen Stop-over in Florenz. Nach einer spannenden Fahrt durch diverse Zonen mit traffico limitato und trotzdem passato - ich fürchte, davon werde ich noch hören - erreiche ich ein typisches Innenstadtparkhaus, in dem man den Schlüssel abgeben muss, weil nur der speziell trainierte Einweiser das Auto einparkt. Das geht verblüffenderweise immer gut, und so laufe ich noch ein wenig durch die Stadt, besuche den Ponte Vecchio und den David auf der Piazza. Aber hier steht ja ohnehin nur eine Kopie des Meisterwerks, das Michelangelo nach drei Jahren Arbeit im zarten Alter von 29 Jahren aus einem einzigen Marmorblock fertigte. Zu Recht das bekannteste Werk der Renaissance, monumental, über 5 Meter hoch und 6 Tonnen schwer, zeigt es den David mit über die linke Schulter gelegter Schleuder und Wurfgeschossen in der Rechten bei der Vorbereitung auf den Kampf mit Goliath. Übrigens: Queen Victoria was not amused ob der ihr geschenkten Kopie eines nackten Mannes und ließ ihm ein Lorbeerblatt verpassen. Aber nicht nur das viktorianische Zeitalter war prüde: Als die Stadt Florenz

der Stadt Jerusalem 1995 anlässlich der 3000-Jahr-Feier eine Kopie schenken wollte, lehnte man auf Druck orthodoxer Juden dankend ab: Der Herr sei nackt und dazu auch noch unbeschnitten, könne also kein Jude sein. Na so was!



Dann geht's ab nach Venedig, wo ich Mary am Flughafen aufpicke; eine schon länger geplante Reise.

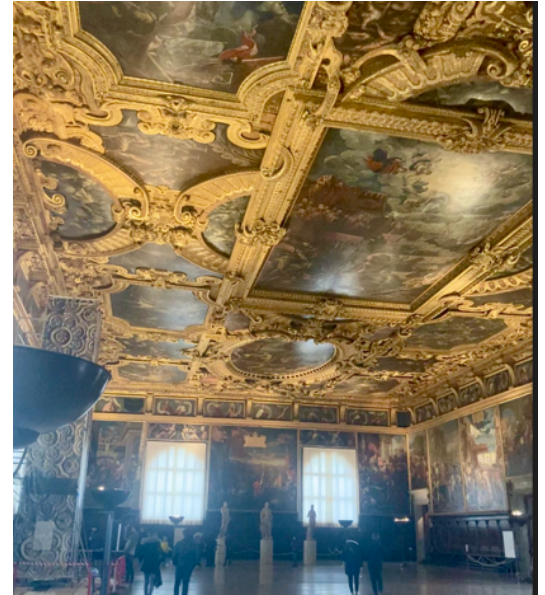


Die vier Tage Venedig lassen wir ruhig angehen, trotzdem sind sie proppevoll mit Eindrücken. Wir starten im „Paradiso Perduto“, einer Life-Music-Trattoria in Cannaregio, wo man problemlos in die Studienzeit zurückfindet. Vor Jahren empfohlen von Alexandra und Roberto, die uns auch dieses Mal prompt am nächsten Tag besuchen und in die Geheimst-Tipp-Topp-Gastronomie der Stadt einweisen.

Dann erlaufen wir uns die übliche Touri-Route, angefangen am Markusplatz und Dom. Nachdem wir den allgemeinen Eintritt bezahlt haben, müssen wir drinnen noch zweimal nachlegen, aber es lohnt sich - Markus verschlägt uns den Atem. Die unglaubliche Übersicht über das Hauptschiff, der Palo d'Oro, die Quadriga ...



Einen weiteren Kulturschock holen wir uns im Dogenpalast. Diese Architektur, diese Pracht, diese Kunstwerke, kein Raum ohne Tintoretto, Tizian oder andere Künstler, Giganten an der Treppe, einfach unglaublich, kein Zentimeter ohne einen Hingucker - man bräuchte Wochen, um auch nur ein wenig zu verstehen.



Natürlich fahren wir auch nach Murano rüber, das kann man sich nicht entgehen lassen. Ursprünglich waren die Glashütten ja in Venedig, aber nach dem x-sten Brand quartierte man sie aus auf die Insel. Natürlich bestaunen wir die Fertigkeiten des Glasbläfers, der in wenigen Minuten ein Glaspferd entstehen lässt. Und natürlich kommen wir zurück mit kleinen Glaskunstwerken - heute schon an Weihnachten denken!





Nach vier Tagen reisen wir ab, machen noch mal über Nacht Station bei Marys Schweizer Freunden und laufen spätnachmittags wieder zu Hause ein.

Ein perfekter Törn: Mönchengladbach - Livorno - Palermo - Licata - Palermo - Livorno - Pisa - Florenz - Venedig - Bad Bentheim. Toll!

Hoffentlich werde ich die Erkältung bald los, die ich mir auf Venedigs Vaporettos geholt habe!